

Besprechungen und Anzeigen

Diethard Walter, Thüringer Höhlen und ihre holozänen Bodenaltertümer. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 14. Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Weimar 1985. 102 Seiten, 2 Karten, 17 Abbildungen, 17 Tafeln, Tabellen im Text.

Vorliegende Arbeit ist die leicht gekürzte und überarbeitete Fassung einer 1983 abgeschlossenen Ost-Berliner Dissertation. Damit liegt der erste Band einer Reihe von regionalen Aufarbeitungen der nachpaläolithischen Höhlenfundplätze Mitteleuropas vor, die offenbar gleichzeitig und unabhängig voneinander an verschiedenen Orten in Angriff genommen wurden (vgl. z.B. W. Weissmüller, Postmesolithische Funde aus Höhlen und Abris am Beispiel des südlichen Riesrandgebiets. BAR Internat. Ser. 279 [1986]). In nächster Zeit sind weitere Dissertationen über die Höhlen des Sauerlandes und der süddeutschen Höhlenreviere zu erwarten; eine Arbeit des Rez. über die Höhlen Südniedersachsens wird 1987 erscheinen. Berücksichtigt man eine ganze Anzahl kleinerer Abhandlungen und Fundberichte, dann zeigt sich ein in den letzten Jahren stark gewachsenes Interesse an diesem Thema, das wohl nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund einer zunehmenden Beschäftigung mit Fragen urgeschichtlichen Kultes und Opferbrauchtums zu sehen ist.

D. Walters Ziel ist es, zu klären, unter welchen Bedingungen und zu welchem Zweck der urgeschichtliche Mensch das natürliche Angebot „Höhle“ nutzte. Damit deutet sich bereits an, daß es dem Verf. um eine vorwiegend siedlungsarchäologische Analyse geht, in deren Mittelpunkt die Frage nach möglichen „Höhlenhorizonten“ steht, die sich wiederum vielleicht mit Klimaschwankungen in urgeschichtlicher Zeit korrelieren lassen. Es handelt sich um keinen ganz neuen Gedanken, der aber noch nie so umfassend und systematisch diskutiert worden ist.

Zur Überprüfung dieser Fragestellung legt der Verf. im Hauptteil seiner Arbeit einen akribischen Katalog der holozänen Höhlenfundplätze Thüringens vor (S.9–65), der insgesamt 29 sichere und 8 fragliche Katalognummern umfaßt. Es handelt sich vorwiegend um kleine Fundinventare, die oft nur bei der Suche nach paläolithischen Höhlenschichten als mehr oder weniger erwünschte Deckschichten ausgegraben wurden; entsprechend schlecht ist oft auch die dem Verf. zur Verfügung stehende Grabungsdokumentation. Dennoch gelingt ihm durch den Rückgriff auf Archivalien und alte Museumsbestände eine Gesamtchau, die weit über das aus der bisherigen Literatur erschließbare hinausgeht. Durch Tabellen und detaillierte Höhlenpläne wird der jeweilige Forschungsstand in vorbildlicher Weise veranschaulicht. Wie wichtig eine erneute Bearbeitung dieser oft alt gegrabenen und unzulänglich publizierten Komplexe ist, zeigt das Beispiel der Diebeshöhle bei Ufrungen, obwohl ja gerade über diese Höhle eine ganze Reihe aussagekräftiger Publikationen schon vorliegen. Bei D. Walter findet sich zum ersten Mal eine kritische Besprechung aller vorgenommenen Grabungen und eine vollständige Auflistung des überlieferten Fundmaterials. Bedauerlich ist nur, daß letzteres nicht vollständig abgebildet ist (z.B. fehlen die Bronzen!), so daß der Rückgriff auf ältere Publikationen mit zum Teil schlechten Abbildungen unumgänglich ist. Wichtig ist aber die Wiederaufnahme der fast vergessenen Vorstellung H. Mötelfinds, daß das Material keinen geschlossenen Fundkomplex der Aunjetitzer Kultur bildet, sondern daß sich auch noch eine spätere Begehungsphase nachweisen läßt. Entgegen P. Grimms Ansicht ist die strichverzierte Keramik in die frühe Eisenzeit zu datieren, die ja auch durch einen Steigbügelarmring bestens vertreten ist.

Es ist dem Verf. sicherlich nicht anzulasten, daß ausgerechnet der umfangreichste und am besten ergrabene Höhlenkomplex Thüringens, die Kyffhäuser-Höhlen, für seine Auswertung nicht zur Verfügung stand. Dabei hätte dieser vermutlich aussagekräftigste

nachpaläolithische Höhlenfundplatz Mitteleuropas sicherlich entscheidende Hinweise zur Beurteilung der übrigen Höhlen liefern können. Es kann nur bedauert werden, daß über die 1957 abgeschlossenen Ausgrabungen bisher nur einige Vorberichte, eine spannende Grabungsbeschreibung und einige zoologische Untersuchungen erschienen sind.

Unter Berücksichtigung dieser Ausgangslage ist natürlich die Materialbasis, die der Verf. seiner Auswertung zugrundelegen kann, nur eine provisorische. Seine Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: Während des Mesolithikums läßt sich die paläolithische Tradition der Höhlennutzung kaum noch feststellen, was wohl auf ein geändertes Siedlungsverhalten deutet. Verstärkte Hinweise auf Höhlennutzung finden sich erst wieder für die jüngere Linienbandkeramik; sie steht vermutlich in Zusammenhang mit der Ausdehnung der Siedlungsgebiete bis an die Randbereiche der Mittelgebirge. Hier könnten in einer trockenen Klimaphase günstige Bedingungen für eine Almweidewirtschaft bestanden haben, die Höhlen könnten demnach als vorübergehende Unterkünfte von Hirten gedient haben. Mainfränkischer Einschlag unter dem Material der Höhlenfundstellen von Dienststedt und Königsee-Garsitz deutet auf Verbindungswege über den Thüringer Wald nach Westen.

Für die folgende Stichbandkeramik und für Rössen ist das Fundmaterial dagegen wesentlich spärlicher und das Mittelneolithikum fällt fast vollständig aus, was angesichts der deutlich außerhalb der Mittelgebirge liegenden Hauptverbreitungsgebiete der verschiedenen Gruppen auch wenig überrascht. Erst für das Spätneolithikum ist wieder eine sporadische Höhlenbegehung greifbar. Aus der Kniegrotte und der Urdhöhle des Döbritzer Tafelberges gibt es Hinweise auf Mischinventare der Schnurkeramik mit Goldberg-III-Elementen, aus der Hertha-Höhle bei Ranis soll eine Glockenbecherscherbe stammen.

Intensive Höhlennutzung ist ein Kennzeichen der mitteldeutschen Aunjetitzer-Kultur. Mit den Kyffhäuser-Höhlen, der Diebeshöhle bei Ufrungen und der südniedersächsischen Rothesteinhöhle im Ith zeichnet sich eine Gruppe von Fundstellen mit ähnlichem Erscheinungsbild ab, wozu auch sehr deutliche Hinweise auf vermutlich kultisch motivierte Menschenopfer gehören. In allen drei Höhlen setzt die Begehung erst in einer entwickelten Phase der Aunjetitzer-Kultur ein. Südthüringen wurde von dieser Kulturentwicklung jedoch nicht erfaßt, was etwas überrascht, da ein vergleichbarer Fund auch aus der Breitenwinner Höhle in der Fränkischen Alb bekannt ist. Eine kontinuierliche Entwicklung bis in die Hügelgräberbronzezeit ist in Thüringen nur aus den Kyffhäuser-Höhlen bekannt, während die übrigen Höhlen erst wieder in der Spätbronzezeit verstärkt aufgesucht wurden – analog zum insgesamt stärkeren spätbronzezeitlichen Fundniederschlag dieses Raumes. Ein Teil der Funde scheint in Zusammenhang mit gleichzeitigen Höhensiedlungen zu stehen.

Während die Stufe HaC in den Thüringer Höhlen bislang noch nicht nachgewiesen werden konnte, stammt aus zahlreichen Höhlen Material der Stufen HaD/Latène A, das auffällig oft mit Menschenknochen vermischt ist. Mittel- und Spätlatène läßt sich ebenso wie Material der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit kaum feststellen. Wie überall, wurden auch in Thüringen die Höhlen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit verstärkt aufgesucht, wahrscheinlich vor allem in Unruhe- und Kriegszeiten. Für die Kyffhäuser-Höhlen ist eine solche Begehung im Zusammenhang mit den Bauernkriegen historisch belegt.

Anhand weitgehender Literaturvergleiche versucht der Verf., auch für die benachbarten Höhlengebiete Mitteleuropas Begehungshorizonte zu ermitteln und kommt zu im wesentlichen übereinstimmenden Ergebnissen. Wie problematisch solche verallgemeinerten Vergleiche im Detail jedoch sind, zeigt der Blick auf die vom Rez. untersuchten südniedersächsischen Höhlen, bei denen sich D. Walters Begehungshorizonte nicht feststellen lassen: In der Einhornhöhle bei Osterode ist eine schwache mittelneolithische Begehung nachweisbar, die bis in das Spätneolithikum reicht. Die Nasensteinhöhle im Ith erbrachte ein umfangreiches Material des Spätneolithikums, das Kontakte mit der Einzelgrabkultur

und mitteldeutschen Gruppen zeigt. Aus der Drei-Tannen-Klippe im Selter und aus der Einhornhöhle stammen Funde der Mittelbronzezeit. Es wird deutlich, daß für die Erarbeitung weiträumiger Begehungshorizonte der Publikationsstand vorerst noch zu unvollständig ist und hier das Erscheinen der eingangs erwähnten regionalen Aufarbeitung abgewartet werden muß.

Bedeutungsvoll sind die vom Verf. aufgezeigten Aussagemöglichkeiten von Höhlensedimenten in klimatologischer Hinsicht (S. 85). Hier läßt sich bei zukünftigen Ausgrabungen ein weites Feld neuer Beurteilungskriterien erschließen. Auch das vom Verf. immer wieder angesprochene Problem möglicher Höhlenbegehungen im Zusammenhang mit einer expandierenden Almweidewirtschaft während Trockenperioden kann so auf einer breiteren Materialbasis untersucht werden.

Mit großer Zurückhaltung äußert sich der Verf. zum Problem der urgeschichtlichen Opferhöhlen (S. 86). Er weist darauf hin, daß mit dem Ende des Paläolithikums ein Wandel in der Nutzung von Höhlen durch den urgeschichtlichen Menschen eintritt und daß sich die genaue Bedeutung einer Höhle nur aus der sorgfältigen archäologischen Analyse ihres Umfeldes klären läßt. Mit Recht wird betont, daß bei einer allzu pragmatischen Unterscheidung in Wohn-, Kult- und Bestattungshöhlen die Gefahr besteht, ursprünglich zusammengehörige Lebensbereiche nach modernen Vorstellungen auseinanderzureißen. So berechtigt diese Vorsicht auch ist, so muß doch auch gesagt werden, daß alle bisher ergrabenen größeren Höhlenkomplexe starke Hinweise auf eine kultische Nutzung erbracht haben, während es bisher keine eindeutigen archäologischen Belege für nachpaläolithische Wohn- oder Bestattungshöhlen gibt, wobei das Problem der „Bewohnbarkeit“ für jede Höhle gesondert entschieden werden muß.

Insgesamt handelt es sich bei dem vorliegenden Band um eine überaus instruktive und anregende Arbeit, auch wenn man dem Verf. bei einigen Schlußfolgerungen einstweilen noch nicht folgen möchte. Leider ist die äußere Form der Arbeit ihrem Inhalt nicht angemessen. Der maschinengeschriebene Text ist für den Offset-Druck so stark verkleinert, daß er nur mit Anstrengung zu lesen ist. Auch hat die Qualität der Abbildungen im Druck wohl stark gelitten. Ärgerlich ist, daß im Tafelteil die Numerierung der einzelnen Tafeln vergessen worden ist.

Hildesheim

Michael Geschwinde

Jens Lüning, Eine Siedlung der mittelneolithischen Gruppe Bischheim in Schernau, Ldkr. Kitzingen. Mit Beiträgen von M. Hopf, G. Nobis und W. Schirmer. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe A, Band 44. Verlag Michael Lassleben, Kallmünz/Opf. 1981. 206 Seiten mit 52 Abbildungen, 120 Tafeln, 10 Beilagen und 1 statistische Tabelle.

In dem hier besprochenen Band sind die Ausgrabungsergebnisse auf dem neolithischen Fundplatz Schernau, einer z. T. erhaltenen Siedlung der Bischheimer Gruppe, erschienen, welche unter der Leitung von J. Lüning im Jahre 1971 auf einer Fläche von 1600 m² untersucht wurde.

Die Lage des Fundplatzes am Hang eines mit Löß bedeckten Sporns erwies sich für mitteleuropäische Verhältnisse als besonders günstig, zumal die rückwärtig in den Hang eingetieften Hausgrundrisse einen ungewöhnlich guten Erhaltungszustand mit einer 70 cm starken Einfüllung boten. Im Gegensatz zu den meisten mitteleuropäischen neolithischen Siedlungen, deren Architektur vorwiegend aus den Substruktionen erschlossen wird, bietet der Befund in Schernau Einblicksmöglichkeiten in die Benutzungsgeschichte der neolithischen Häuser. Diese informative Situation haben der Verfasser und seine Mitarbeiter